

Lass ab vom Bösen und tu Gutes; suche Frieden und jage ihm nach! (Psalm 34, 15)

Hohe Synode,

so lautet der Vers, dem die **Jahreslosung für das kommende Jahr 2019** entnommen ist. Ein Satz voller Bewegung. Eine Aufforderung, die Türen öffnet und frischen Wind hineinlässt. Mit dem Frieden verhält es sich nach biblischem Verständnis offensichtlich nicht so, dass ich mich darin gemütlich und zufrieden einrichten kann. Der Friede, den Gott stiftet, der fordert mich heraus, der setzt mich in Bewegung und bringt mich in Beziehung zu anderen. Frieden stiften heißt eben auch miteinander streiten zu können.

Im zurückliegenden Reformationsjubiläumsjahr 2017 haben wir der protestantischen Standhaftigkeit im Sinne Luthers: „Hier stehe ich und kann nicht anders“ nachgespürt. Unser **Jahresthema 2018: „Frieden geht anders“**, das auch Thema dieser Synode ist, schickt uns auf den Weg, spricht uns mitten im Alltag darauf an, ob und wie wir dem Frieden nachjagen, wie friedlich, wie friedensstiftend unser Erleben, Handeln und Tun ist.

Dieses Jahr 2018 hat uns noch einmal mehr gezeigt, dass wir den Frieden nicht haben, so wie eine Eigenschaft, einen sicheren Besitz. Wir erleben wie unsere Grundwerte in der Eskalation von Stimmungen und Stimmungsmache zerredet werden. Ein politisches und gesellschaftliches Klima des Misstrauens, der Missgunst und der Verdächtigungen wird von radikalen Parteien und Strömungen geschürt, Sündenböcke werden gesucht und gefunden. Unverhohlen und schamlos greifen mittlerweile gewählte Parteien in ihren Worten und Ideen aus dem Repertoire des Unmenschen und beschädigen unsere Demokratie.

Ja, das Böse bekommt wieder Gesicht und Namen. Die Rattenfänger sind unterwegs. Wer bietet da Halt und Orientierung? Was hält uns zusammen als Gesellschaft? Wir sind miteinander gefragt, jetzt vom Bösen abzulassen, das Gute zu tun und dem Frieden nachzujagen.

In diesem November 2018 verdichten sich Momente unserer Geschichte, in denen wir dem Bösen erlegen sind. An das Ende des Ersten Weltkrieges zu erinnern ist eine aktuelle Aufgabe in Zeiten der Aufrüstung. Unsere kreiskirchliche Delegation wird auf dieser Synode von ihrem Besuch in Halifax und der Teilnahme am „Remembrance Day“ berichten. Und es ist ein besonderer historischer Moment, unsere englischen Gäste, insbesondere den mittlerweile Vertrauten, Freund und Bruder Hilary Barber, hier auf unserer Synode in unserer Mitte zu begrüßen.

Erinnerungskultur ist keine museale Übung, sondern lebensnotwendig, damit wir heute vom Bösen ablassen können. Am vergangenen Freitag, den 9. November, haben wir im Krönungssaal im Aachener Rathaus die beeindruckende Eröffnung einer Ausstellung von Studierenden der RWTH Aachen erlebt unter dem Titel: „We, The Six Million“. Mit diesen Worten beginnt ein Gedicht von David Schönberger, dem letzten Rabbiner der Aachener Synagoge in den 1930er Jahren, das noch heute in den Vereinigten Staaten von Amerika im Schulunterricht gelesen wird. Dieses Gedicht haben die Studierenden dann am 10. November in der Gedenkveranstaltung der Christlich-Jüdischen Gesellschaft zur Erinnerung an die Reichspogromnacht vor 80 Jahren vorgetragen. In diesem Gedicht wird eindringlich gefordert, dass unser Erinnern und Gedenken an diese Greuelthaten sich nicht in innerer Betroffenheit und Scham erschöpfen dürfen, sondern unseren ganzen Einsatz, unsere Tat für Menschlichkeit und Gerechtigkeit heute herausfordern. Dass 80 Jahre nach diesen ungeheuerlichen Taten eine in unseren Parlamenten vertretene Partei im Blick auf diese Zeit von einem „Fliegenschiss der Geschichte“ spricht, macht unmissverständlich deutlich, wie aktuell diese Aufgabe der Erinnerung und des Gedenkens bleibt. In der sehr bewegenden Ausstellung, in der die Lebenswege einzelner Opfer der Shoah im westlichen Rheinland nachgezeichnet werden, wird den Opfern eine Stimme und ein Gesicht gegeben. Die Ausstellung ist als Wanderausstellung für Schulen konzipiert und pädagogisch durchdacht, einschließlich didaktischen Begleitmaterials. In der Begrüßung zur Gedenkveranstaltung der

Christlich-Jüdischen Gesellschaft hat die evangelische Vorsitzende, Frau Eva-Maria Bugger, eindrücklich den Finger darauf gelegt, dass es in unserer lauten und demagogisch aufgeheizten Gegenwart solche Zeiten der Stille und des Erinnerns braucht, die uns berühren und bewegen, die uns im Blick auf unsere Menschlichkeit und Verantwortung zur Besinnung bringen, und aus solcher Nachdenklichkeit zu einer bewussteren Haltung des Widerstandes im Alltag führen. Ich bin sehr dankbar dafür, dass unsere christlich-jüdische Gesellschaft in dieser Frage so wach und präsent ist.

Im Alltag unseres kirchlichen Lebens habe ich in meinen Besuchen und Begegnungen positiv vor Augen, wo und wie wir dem Frieden nachjagen: da ist das vielfältige Leben in unseren Gemeinden, die Netzwerkarbeit, die da von vielen in die Nachbarschaft und in das Quartier hinein geschieht, das diakonische Handeln in unserem Diakonischen Werk, die Fülle der Projekte und Aktionen im Kirchenkreis, in den Referaten und in unseren Gemeinden, die Präsenz von Pfarrerinnen und Pfarrern in Schule, Krankenhaus, JVA, die nachgehende und fürsorgende Arbeit an Menschen, die an einem persönlichen Nullpunkt ihres Lebens angekommen sind, wie sie beispielsweise in der Telefon- und Notfallseelsorge geschieht. In all diesen Feldern sind wir unterwegs zum Frieden und laden Menschen ein, vom Bösen abzulassen und das Gute zu tun, das dem Leben dient.

Im Friedenswort unserer Landessynode haben wir im Januar dieses Jahres erklärt:

„Wir, die Evangelische Kirche im Rheinland, erklären, Kirche des gerechten Friedens werden zu wollen. Wir sind auf dem Weg, unserem biblischen Auftrag nachzukommen: Frieden zu stiften und für Gerechtigkeit einzutreten. Diesen Weg beschreiten wir mit offenem Blick, festem Herzen und einer Grundhaltung der Gewaltfreiheit ... Das Leitbild vom gerechten Frieden bedeutet einen Paradigmenwechsel gegenüber der Lehre vom gerechten Krieg, der ethische Prinzipien benannte, die zwischenstaatliche Gewaltanwendung rechtfertigen sollten. Die Lehre vom gerechten Krieg trägt im 21. Jahrhundert nicht mehr. Denn durch die Erfahrungen mit Krieg und kriegerischen Konflikten seit dem 20. Jahrhundert wurde sie ihrer ursprünglich zivilisatorischen Kraft beraubt. Der Leitfigur vom gerechten Frieden geht es darum, einen neuen Weg im Denken und Handeln zu beschreiten. Die ökumenische Bewegung hat einen Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens ausgerufen. Als Kirche kennen wir nicht immer bessere Wege zum Frieden, aber wir bekräftigen, dass wir sie finden wollen, um sie konkret gehen zu können... Die X. Vollversammlung des ÖRK 2013 in Busan/Republik Korea rief mit ihrer Erklärung über den Weg des gerechten Friedens zu einem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens auf: „Der gerechte Friede ist ein Weg, der ausgerichtet ist auf Gottes Heilsplan für die Menschheit und die ganze Schöpfung. Er wurzelt im Selbstverständnis der Kirchen, in der Hoffnung auf spirituelle Transformation und dem Aufruf, nach Gerechtigkeit und Frieden für alle zu streben. Es ist eine Reise, zu der wir alle eingeladen sind, um mit unserem Leben Zeugnis abzulegen“.

Der Pilgerweg führt zu Schmerzpunkten und Kraftorten in vier alltäglichen Dimensionen: zum Frieden in der Gemeinschaft, mit der Erde, in der Wirtschaft und zwischen den Völkern. Mit dieser Einladung aus Busan wird der Prozesscharakter des Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung betont und um den Gedanken der Transformation präzisiert. Die Evangelische Kirche im Rheinland und dieses Friedenswort mit seinem historischen Ausgangspunkt des 100-jährigen Gedenkens an das Ende des Ersten Weltkrieges sind Teil dieses Prozesses. Das bedeutet, heutige Schmerzpunkte zu benennen, aber auch auf Kraftorte hinzuweisen, die Orte der Hoffnung sind und Transformation markieren.“

Mit diesem Friedenswort haben wir einen Anfang gemacht, durchzubuchstabieren, was das bedeutet für uns und wie uns das verändern wird, wenn wir Kirche des gerechten Friedens werden und sein wollen.

Der Shalom Gottes ist kein Zustand, in dem wir immer schon und dauerhaft zu Hause wären. Der Friede Gottes bleibt Gnade und Geschenk.

Jesus Christus sagt uns zu:

„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ (Joh 14, 27)

Es geht um einen anderen Frieden als den, den die Welt gibt. In der Nachfolge Jesu können wir nicht einfach die Logik dieser Welt übernehmen. Wir haben die Geister zu prüfen.

Vielleicht sind wir nicht so erfolgreich, wie wir sein wollen und könnten, vielleicht fallen wir regelmäßig zurück in unsere persönliche Kleinkariertheit und Resignation, sind zu sehr mit unseren kirchlichen Prozessen beschäftigt. Vielleicht finden wir oft nicht aus schlechten Gewohnheiten heraus. Das alles kann nicht aufhalten, dass die Verheißung zu einem Leben in Fülle für alle weiterhin gilt, dass der Anspruch und Zuspruch des Evangeliums uns und unser Leben verändert. Wir bleiben unter Seiner Sendung Gesegnete. Weil sein Versprechen gilt, gibt es auf diesem Weg des Friedens kein Scheitern, kein Aufgeben, keine vergebliche Liebesmühe. Der Segen Gottes ist nicht zu verwechseln mit unseren Erfolgsbilanzen. Erfolgsdenken ist keine Kategorie des Evangeliums, Leben unter dem Segen dagegen schon.

Wir sind nicht allein auf diesem Weg zu neuem Denken und Handeln angesichts der dramatischen Entwicklungen in unserer Welt. Wir sind eingebunden in die Gemeinschaft der weltweiten Kirche.

Der Ökumenische Rat der Kirchen konnte in diesem Jahr sein 70-jähriges Jubiläum begehen. Wegweisend hat die **Konferenz für Weltmission und Evangelisation des Ökumenischen Rates der Kirchen in Arusha (Tansania)** unter dem Motto: „Vom Geist bewegt – zu verwandelnder Nachfolge berufen“ in ihrem Aufruf an die weltweite Christenheit ein bewegendes Bekenntnis abgelegt :

„Die Konferenz für Weltmission und Evangelisation des Ökumenischen Rates der Kirchen fand vom 8. bis 13. März 2018 in Arusha (Tansania) statt. Mehr als 1.000 Personen nahmen daran teil. Sie alle engagieren sich in der Mission und Evangelisation und gehören verschiedenen christlichen Traditionen aus aller Welt an. Freudig haben wir das lebensspendende Wirken von Gottes Geist in unserer Zeit gefeiert und uns dabei insbesondere vom afrikanischen Kontext und der afrikanischen Spiritualität inspirieren lassen. ... Trotz einiger Hoffnungsschimmer waren wir mit todbringenden Kräften konfrontiert, die die Weltordnung erschüttern und vielen Menschen Leid bringen. Wir mussten klar erkennen, dass die schockierende Anhäufung von Reichtum durch ein einziges globales Finanzsystem einige wenige Menschen sehr reich und sehr viele sehr arm macht. Dies ist die Grundursache für viele der derzeitigen Kriege und Konflikte, für die Umweltzerstörung und das Leid. Uns ist bewusst, dass die Menschen am Rand der Gesellschaft die schwerste Last tragen. Das weltweite imperiale System hat den Finanzmarkt zu einem Götzen unserer Zeit gemacht und die Kulturen der Vorherrschaft und der Diskriminierung gestärkt, die immer noch Millionen von Menschen gesellschaftlich marginalisieren und ausschließen und sie so verwundbar und anfällig für Ausbeutung machen. ...

Als Einzelne wie auch gemeinschaftlich gilt für uns als Jüngerinnen und Jünger Jesu Christi: Wir sind durch unsere Taufe zu verwandelnder Nachfolge aufgerufen: zu einer mit Christus verbundenen Lebensweise in einer Welt, in der viele Menschen unter Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, Ablehnung und Zurückweisung, Einsamkeit und dem Gefühl der Wertlosigkeit leiden. Wir sind aufgerufen, in einer Zeit, in der viele dem falschen Gott des Marktsystems huldigen, den dreieinigen Gott, den Gott der Gerechtigkeit, der Liebe und der Gnade anzubeten. Wir sind aufgerufen, in einer von Gewalt geprägten Welt, in der Viele den Götzen des Todes geopfert werden und Viele das Evangelium noch nicht vernommen haben, die frohe Botschaft von Jesus Christus – die Fülle des Lebens, Buße für unsere Sünden und die Vergebung derselben, die Verheißung des ewigen Lebens – in Wort und Tat zu verkünden. ...

Wir sind aufgerufen, dienende Anführerinnen und Anführer zu sein, die den Weg Christi vorleben in einer Welt, die die Mächtigen, Reichen und die Kultur des Geldes begünstigt und mit Privilegien ausstattet. Wir sind aufgerufen, Mauern niederzureißen und nach Gerechtigkeit für jene Menschen zu streben, die enteignet und entrechtet und von ihrem Land vertrieben wurden, wie zum Beispiel Migrierende, Flüchtlinge und Asylsuchende, und uns der Schaffung neuer Grenzen zu widersetzen, die Menschen voneinander trennen und töten. Wir sind aufgerufen, den Weg des Kreuzes zu gehen, der Elitedenken, Privilegien für Einzelne und individuelle und strukturelle Formen von Macht missbilligt und moniert. Wir sind aufgerufen, unser Leben im Lichte der Auferstehung zu gestalten, die hoffnungsvolle Möglichkeiten für Veränderung bietet.

Dies ist ein Aufruf zu verwandelnder Nachfolge. Es ist aber kein Aufruf, dem wir allein aus eigener Kraft heraus Folge leisten können, daher ist er letztendlich ein Aufruf zum Gebet:

Liebender Gott, wir danken dir für das Geschenk des Lebens in all seiner Vielfalt und Schönheit. Herr Jesus Christus, der du gekreuzigt und auferstanden bist, wir lobpreisen dich, dass du gekommen bist, um die Verlorenen zu finden, die Unterdrückten zu befreien, die Kranken zu heilen und die ichbezogenen Menschen zu verwandeln. Heiliger Geist, wir frohlocken, dass du der Welt Leben einhauchst und dass du herausströmst und dich in unsere Herzen ergießt. „Mögen wir mit dem Heiligen Geist wandeln wie wir im Heiligen Geist leben.“ Gib uns den Glauben und das Vertrauen und den Mut, unser Kreuz zu schultern und Jesus Christus nachzufolgen – und so Pilgerinnen und Pilger unserer Zeit für Gerechtigkeit und Frieden zu werden. Für den Segen deines Volkes, die Erhaltung der Erde und zur Ehre deines Namens. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.“

Den Pilgerweg für Gerechtigkeit und Frieden haben wir in diesem Jahr in Alsdorf begonnen. Ich habe im ökumenischen Gottesdienst zu Beginn des Pilgerweges an **Dietrich Bonhoeffer** erinnert, der **1934 in Farnö** auf der **internationalen Friedenskonferenz** die Gewissen schärfte:

"Wie wird Friede? Durch ein System von politischen Verträgen? Durch Investierung internationalen Kapitals in den verschiedenen Ländern? D.h. durch die Großbanken, durch das Geld? Oder gar durch eine allseitige friedliche Aufrüstung zum Zweck der Sicherstellung des Friedens? Nein, durch dieses alles aus dem einen Grunde nicht, weil hier überall Friede und Sicherheit verwechselt wird. Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn Friede muss gewagt werden, ist das eine große Wagnis, und lässt sich nie und nimmer sichern. Friede ist das Gegenteil von Sicherung. Sicherheiten fordern heißt Misstrauen haben, und dieses Misstrauen gebiert wiederum Krieg. Sicherheiten suchen heißt sich selbst schützen wollen. Friede heißt sich gänzlich ausliefern dem Gebot Gottes"

Wir haben in unserem Kirchenkreis beginnend in der Citykirche Aachen und dann vom Süden bis in den Norden Erfahrungen mit der **Ausstellung: „Frieden geht anders“** gemacht. Diese Ausstellung verdeutlicht in den sehr unterschiedlichen Beispielen, dass Frieden geht, dass Frieden sich da ereignet, wo man einfach beginnt, dass man nicht darauf warten kann, bis alle Voraussetzungen erfüllt sind. Die Beispiele belegen vielmehr wie Menschen in unfriedlicher Zeit und bedrohlichen Situationen durch ihre persönliche Initiative zu Friedensstiftern wurden. Auf unserer Webseite: www.frieden-geht-anders-aachen.de haben wir die vielfältigen und eindrücklichen Tagungen, Aktionen, Friedensgebete und Veranstaltungen zum Jahresthema festgehalten. Es lohnt sich, da hineinzuschauen.

Haben Sie beim Ankommen hier nebenan das große Plakat an der Mauer der Anna-Schule wahrgenommen? Darauf ist der Artikel 6 der allgemeinen Erklärung der Menschenpflichten zu lesen: *„Streitigkeiten zwischen Staaten, Gruppen oder Individuen sollen ohne Gewalt ausgetragen werden. Keine Regierung darf Akte des Völkermordes oder des Terrorismus tolerieren oder sich daran beteiligen, noch darf sie Frauen, Kinder oder*

irgendwelche anderen zivilen Personen als Mittel zur Kriegsführung mißbrauchen. Jeder Bürger und öffentliche Verantwortungsträger hat die Pflicht, auf friedliche, gewaltfreie Weise zu handeln.

Wir nehmen damit aktiv teil an dem künstlerischen **Projekt Menschenrechte – Menschenpflichten**, dessen Motivation und Ziel die Initiatoren so formulieren: „*Manche Dinge scheinen in unserer Gesellschaft zur Zeit verloren zu gehen. Respekt, Zusammenhalt, Fairness, Liebe. Dabei sind sie der Kitt, der uns Menschen verbindet und unser Miteinander lebenswert macht. Das Projekt „Mensch!“ will dagegen wirken. Es will erinnern, was wichtig ist und wie man es bewahrt.*“

Der diesjährige **Friedenslauf in Aachen**, dessen Schirmherr ich für die evangelische Kirche zum 17. Mal sein durfte, erfreut sich einer nachhaltig beeindruckenden Teilnahme. In den vergangenen Jahren wurden über 500.000 Euro Spenden von fast 50.000 Schülerinnen und Schülern bei den Friedensläufen gesammelt.

Ich darf auch für den Zeitraum dieses Berichtsjahres feststellen, dass wir in unseren Gemeinden und im Kirchenkreis mitten in den Mühen eigener Veränderungsprozesse und durchaus bedrängt von den Entwicklungen in unserem Land und unserer Zeit immer wieder im Glauben und in der Nachfolge ermutigt und gestärkt unterwegs sind.

So haben sich einige Gemeinden in unserem Kirchenkreis entschlossen, Menschen **Kirchenasyl** zu gewähren. Die ersten konnten bereits erfolgreich beendet werden. Das war und ist jeweils ein besonderer Entscheidungsweg der Leitungsgremien vor Ort. Im kreiskirchlichen Ausschuss für Diakonie und öffentliche Verantwortung haben wir mehrfach darüber beraten und bei der Visitation in der Trinitatis-Kirchengemeinde Schleidener Tal konnte der KSV sich konkret ein Bild machen von dem Weg, den ein iranischer Flüchtling hinter sich gebracht hatte. Mittlerweile konnte er das Kirchenasyl verlassen und befindet sich im ordentlichen Asylverfahren. Nach wie vor engagieren sich viele Menschen in unseren Gemeinden und im Kirchenkreis mit den und für die Menschen, die vor Krieg und Terror zu uns geflohen sind. Zugleich nehmen wir wahr, wie sich der gesellschaftlich-mediale und politische Wind gedreht hat.

Im Frühsommer dieses Jahres standen wir in Aachen kurz vor dem Ende der von allen Seiten sehr geschätzten und bewährten Arbeit des **Café Zuflucht**. Im Blick auf Verdachtsmomente gegen einen Mitarbeiter, verweigerte das Land NRW über Monate hin die Auszahlung der vereinbarten Zuschüsse. Kurz vor der Insolvenz wurde unter starker öffentlicher, kirchlicher und politischer Teilnahme eine Lösung erreicht. Ich persönlich habe die öffentliche Ratssitzung zur Sache als eine Stärkung unseres gemeinsamen zivilgesellschaftlichen Engagements erlebt in der positiven Stellungnahme des Stadtrates zum Café Zuflucht, im klaren Bekenntnis zu einem Klima der Integration und einem Festhalten an rechtsstaatlichen Verfahren gegen alle Hetze und Ressentiments.

Beim Kirchenasyl ist zu beobachten, wie hier ganz unterschiedliche Strömungen immer wieder eine Skandalisierung versuchen und Falschmeldungen medial in Umlauf gesetzt werden. Die Kritik am BAMF hat medienwirksam einseitig den Fokus auf die Fälle gelenkt, in denen eine positive Entscheidung im Asylverfahren fehlerbehaftet war. Nicht so klar herausgestellt wurde dabei die weit größere Anzahl fehlerhafter Entscheidungen mit negativem Ausgang im Asylverfahren.

Das Kirchenasyl bedeutet keinen Affront gegen den Rechtsstaat. Die Kirche trägt aus einer konkreten Gewissensentscheidung in Einzelfällen dazu bei, dass rechtsstaatliche Mittel und Wege eingehalten und beschritten werden können. Die bisher hohe Anerkennungsquote nach einem Kirchenasyl zeigt, dass die Gemeinden es sehr ernst nehmen mit den Gründen und Argumenten, die zu einem Kirchenasyl führen. Kein Rechtsstaat kann von sich behaupten im alltäglichen Regelwerk und Vollzug fehlerfrei zu arbeiten, so dass das Kirchenasyl hier in vielen Fällen gerade im Sinne einer rechtsstaatlichen Praxis im Asylverfahren gewirkt hat.

Ich möchte im Namen unserer Synode den Gemeinden und Presbyterien, den Pfarrerinnen und Pfarrern und allen Ehrenamtlichen unseren gemeinsamen Dank aussprechen für diese mutigen Entscheidungen und das nachhaltige Engagement.

Ich weise an dieser Stelle ausdrücklich hin auf den Aufruf dreier Mitglieder des Kirchentagspräsidiums:

*„Flüchtlingspolitik in Europa: Erst stirbt das Recht, dann der Mensch!
Für eine christliche, menschenrechtliche und solidarische Flüchtlingspolitik in Europa!“*

Dort heißt es: „Die Regierungen in Europa dürfen sich nicht aus der Verantwortung stellen, indem sie Grenzen schließen und Menschen in Not abwehren. Die Europäische Union braucht Humanität und Ordnung in der Flüchtlingspolitik, nicht Härte und Auslagerung. Es ist richtig, über gemeinsame Grenzkontrollen festzustellen, wer nach Europa einreist und für eine faire Verteilung der Flüchtlinge zu sorgen. Aber es ist völkerrechtswidrig, Menschen in Seenot nicht zu retten. Es ist unverantwortlich, Menschen monatelang in Lagern festzuhalten, andere Staaten für die Abwehr von Flüchtlingen zu bezahlen und gefährliche Herkunftsstaaten für sicher zu erklären. Diese Abschottung schreitet seit Jahren voran und höhlt das internationale und europäische Flüchtlingsrecht aus. Dabei wissen wir aus der Geschichte: Erst stirbt das Recht, dann stirbt der Mensch.“

Diese Flüchtlingspolitik hat keine gute Zukunft. Diese Politik bedroht nicht nur die Flüchtlinge, sie setzt auch unsere eigene Humanität und Würde aufs Spiel. Die Kampagnen gegen jene, die sich für Flüchtlinge einsetzen – insbesondere die zivile Seenotrettung –, zeigen: Moral wird verunglimpft und Menschlichkeit kriminalisiert.

Wir lassen uns durch diese Politik nicht zum Schweigen bringen. Wir werden weiter für Mitmenschlichkeit eintreten und Zeugnis in unserer Zeit ablegen. Unsere Kirchen und Häuser müssen Zufluchtsorte für alle Menschen bleiben, die Hilfe, Schutz und Hoffnung suchen. Nicht nur, weil wir als Christinnen und Christen eine Gemeinschaft aus verschiedenen Ländern sind. Sondern auch, weil unser Glaube uns dazu herausfordert: in Jesus Christus erkennen wir den Notleidenden, den Flüchtling, den Mitmenschen.“

Dieser Aufruf liegt Ihnen vor auf den Tischen, um Ihnen die Möglichkeit zu geben, dieses Anliegen mit Ihrer Unterschrift aus der Mitte unserer Synode zu unterstützen.

Der **Dialog der Religionen** hat hier in Aachen eine lange und belastbare Tradition. So konnten im Juni im Rathaus in Aachen die **Grundsätze der Zusammenarbeit im Dialog der Religionen** unterzeichnet werden.

Unsere **Landessynode** hat im Januar dieses Jahres im Blick auf die **Begegnung mit Muslimen** beschlossen:

„Die Landessynode beabsichtigt, den christlich-muslimischen Dialog in der Evangelischen Kirche im Rheinland zu vertiefen und auch in schwierigen Situationen daran festzuhalten. Die Evangelische Kirche im Rheinland hält diesen Dialog für einen kirchlichen Auftrag und ermutigt alle, die sich in Gemeinden, Kirchenkreisen und Einrichtungen in der Dialogarbeit engagieren, diese bereichernden Gespräche, Kooperationen und Modelle gemeinsamen Lebens und Arbeitens weiter zu entwickeln. Die Evangelische Kirche im Rheinland wendet sich gegen Ausgrenzung und Verunglimpfung von Menschen aufgrund ihrer religiösen Zugehörigkeit. In unserer säkularen und demokratischen Gesellschaft stehen Christen und Christinnen und Muslime und Musliminnen in der Verantwortung für eine positive Gestaltung des Gemeinwesens. Hierzu gehört der Einsatz gegen alle Formen von Rassismus, Antisemitismus, Islamfeindlichkeit, religiösem Extremismus und Fundamentalismus. Die Evangelische Kirche im Rheinland bekräftigt: Als Christen und Christinnen treten wir ein für Religionsfreiheit als ein universales

Menschenrecht. Die Religionsfreiheit beinhaltet zu glauben, nicht zu glauben und seinen Glauben zu wechseln sowie ihn öffentlich zu leben und zu bekennen. Die Evangelische Kirche im Rheinland begrüßt das Bestreben muslimischer Organisationen in Deutschland, ihr Verhältnis zum Staat rechtlich weiter auszugestalten. Sie befürwortet den Islamischen Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach und die Lehre Islamischer Theologie an den Universitäten. Die Evangelische Kirche im Rheinland ermutigt zu Kooperationen von Christen und Christinnen mit Muslimen und Musliminnen z.B. in der Seelsorge in Krankenhäusern, Justizvollzugsanstalten und in der Notfallseelsorge, in der diakonischen Praxis und im Bildungsbereich. Sie verstetigt die Möglichkeiten zur interkulturellen Öffnung im eigenen Arbeitsrecht.“

In Aachen konnten wir in diesem Jahr die **Eröffnung der Yunus-Emre-Moschee** in der Verbundenheit der Religionen und in der Beheimatung der Moscheengemeinde in der Aachener Bürgerschaft miteinander erleben und beim offiziellen Teil eine ökumenische Andacht feiern. Ich habe in meiner Ansprache den Mystiker Yunus Emre zitiert und aus der Erfahrung sprechen dürfen, dass wir als Gottsuchende in allen bleibenden Unterschieden miteinander dem Frieden Gottes verpflichtet sind und den Auftrag haben, die Liebe und Menschenfreundlichkeit Gottes unter die Menschen zu bringen. Solche öffentlichen Schritte sind wichtig in Zeiten, in denen Religion weltweit auch als Problem und Hindernis für den Frieden wahrgenommen wird.

Im kommenden Jahr, am 22. Mai 2019, sind wir zu einem **ökumenischen Studientag für das pastorale Personal im Bistum und die evangelischen Pfarrkonvente in die Bischöfliche Akademie** eingeladen zu dem Thema: „Das Ringen um religiöse Antworten aus Christentum und Islam auf die Polarisierungen in der Gesellschaft“. Mit dem Studientag wollen wir das friedensstiftende Potenzial der Religionen herausarbeiten. Wir wollen zeigen, welchen Beitrag die Religionen zur Förderung der Verständigung zwischen den Menschen leisten können und wie wir aus der Kraft des Glaubens Ruhe und Gelassenheit erfahren und einen versöhnten Blick aufeinander gewinnen können. Der Tag soll uns helfen, gestärkt Populismus und Polarisierungen entgegenzutreten.

Das Arbeiten und Leben in unserem Kirchenkreis und in unseren Gemeinden wird zunehmend bestimmt von der Frage, **wie wir Kirche sein können und wollen unter sich wandelnden Rahmenbedingungen**. In den Pfarrkonventen und Dienstbesprechungen, bei Visitationen und in den Sitzungen unserer Leitungsgremien bis hin zu innovativen Projekten und Ideen probieren wir neue Wege, suchen das Gespräch mit unseren Gemeindegliedern und stellen uns die Frage, was Menschen heute bei uns suchen und brauchen und welche Lebens- und Glaubenshilfe wir miteinander teilen können.

Die Frage, wie wir uns als Kirche aufstellen in den Herausforderungen der kommenden Jahre stellt sich in zweifacher Hinsicht. Sind wir offen für Gottes Sendung und zugleich dicht bei den Menschen? Lassen wir genügend Raum dafür, dass Gott mit dem, was er vorhat unter uns zum Zuge kommt? Denn nur so gewinnen wir immer wieder neu die Freiheit und Klarheit darüber, was wir tun und lassen dürfen.

Ich nehme im Zusammenspiel der Haupt-, Neben-, und Ehrenamtlichen viele Menschen in unserem Kirchenkreis wahr, die offen sind für Veränderungen und zugleich treu und gewissenhaft im Blick auf die gelebte Gemeinschaft festhalten an der bisherigen Fülle der zuverlässigen Dienste in unseren Gemeinden und im ganzen Kirchenkreis. Das kann zur Überforderung und Erschöpfung führen.

In dieser Situation erscheint es mir hilfreich, Leitgedanken unserer Kirche als Orientierung zur Hand zu nehmen und hineinsprechen zu lassen in unsere Situation heute. Ich greife im Folgenden einige Passagen heraus aus dem Leitbild unserer Kreissynode, das wir vor 10 Jahren auf dieser Synode im November 2008 verabschiedet haben und ich zitiere einige Gedanken aus dem Leitbild unserer Landeskirche: „Missionarisch Volkskirche sein“, das die Landessynode 2010 verabschiedet hat.

Grundlegend hat **unsere Landessynode 2010 im Leitbild „Missionarisch Volkskirche sein“** festgehalten:

1. „Kirche sein“ – ein Geschenk des Heiligen Geistes

1.1 Kirche haben wir nicht gemacht. Sie entsteht durch die Zusage des Evangeliums im Wirken des Heiligen Geistes. Es geht um ein Geschehen von Wort und Sakrament, Reden, Hören und Handeln, Feiern und Nachsinnen, Kontemplation und Aktion. Es ist immer wieder Gottes Geistesgegenwart, die unsere Wahrnehmung schärft und sein Wirken in der Kommunikation zwischen Menschen erkennen lässt. Bei allem Wachsen oder Schrumpfen – wir vertrauen auf die Zusage Jesu Christi: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18, 20). Trotz allem Abstand von 2000 Jahren – wir sind geprägt von der ersten christlichen Gemeinde, die Lukas so beschreibt: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apg 2, 42).

Diese Erinnerung daran, wes Geistes Kinder wir sind, kann uns immer wieder frei machen zu dem jetzt von uns geforderten und ermöglichten Handeln und Leben, selbst dann, wenn wir nur den nächsten Schritt und noch nicht den ganzen Weg erkennen. Wir werden ermutigt und aufgefordert lieber vorläufig zu handeln und etwas zu wagen, als nur vor lauter Bedenken zu verharren und uns und andere zu überfordern.

Unsere Kreissynode hat vor 10 Jahren 2008 in unserem Leitbild die Perspektive unseres gemeinsamen Lebens und Handelns im Kirchenkreis in Anknüpfung an eben diesen Vers aus der Apostelgeschichte so beschrieben:

Gemeinsam handeln

Apostelgeschichte 2, 42 benennt die Grunddimensionen kirchlichen Lebens, die auch die Arbeit des Kirchenkreises bestimmen: „Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“

Wir bleiben in der Lehre der Apostel, indem wir Gottes Wort verkündigen, wie es in der Bibel bezeugt wird. Diesen Verkündigungsauftrag nehmen wir im Kirchenkreis Aachen wahr in Predigt und Seelsorge in den „Gemeinden am anderen Ort“ z.B. in Schulen, Krankenhäusern, in der Justizvollzugsanstalt, in der Telefonseelsorge, und der Gehörlosengemeinde. Der Verkündigung des Wortes Gottes in die aktuelle gesellschaftliche Situation hinein dient auch die Bildungsarbeit, die Aufgabe vor allem der kreiskirchlichen Referate ist. Die Wahrnehmung dieses Bildungsauftrages ist ein Weg, auf dem der Kirchenkreis Aachen seinem Missionsauftrag nachkommt.

Wir bleiben in der Gemeinschaft, indem wir im Kirchenkreis die Gemeinschaft der Gemeinden fördern und die evangelische Kirche in der Region sichtbar machen. Dies geschieht zum einen in Beratung und Fortbildung, in Begleitung und Qualifizierung besonders von Ehrenamtlichen, zum anderen durch diakonisches Handeln, in den ökumenischen Beziehungen, in Kontakten zu gesellschaftlichen Institutionen, im christlich-jüdischen und im christlich-islamischen Dialog.

Wir bleiben im Brotbrechen und im Gebet, indem wir uns im Kirchenkreis zum Abendmahl und gottesdienstlicher Gemeinschaft einladen lassen. Brotbrechen ist die kürzeste Umschreibung christlicher Existenz: empfangen und geben, feiern und miteinander teilen. Unsere leeren Hände werden gefüllt, und wir teilen aus, was wir empfangen haben. Wir können in unseren Gemeinden und in unserem Kirchenkreis nur so viel bewegen, wie wir uns selbst berühren und bewegen lassen – von Gottes Geist.

Im Leitbild unseres Kirchenkreises haben wir damals die Formulierung „Gemeinden am anderen Ort“ gefunden und diese Orte benannt und sind damit bereits über die rein parochiale Betrachtung von Gemeinde hinausgegangen.

An diesen Orten erreichen wir eben auch Menschen jenseits unserer Kerngemeinden. Grenzgänger zwischen Kirche und Gesellschaft sind wir da, wo wir in einer gelebten Haltung der Offenheit unterwegs sind in Kindergarten, Schule und Krankenhaus, in der JVA, in der Telefon- und Notfallseelsorge, aber auch mitten in unseren Gemeinden in vielen Projekten.

Die **Notfallseelsorge** Aachen ist in diesem Jahr als Träger des Ehrenamtspreises der Stadt Aachen ausgezeichnet worden. Das Karlssiegel und die Urkunde überreichte Oberbürgermeister Marcel Philipp beim Neujahrsempfang für die Aachener Vereine im Krönungssaal des Aachener Rathauses. Hier sind wir originär als Kirche in der konkreten Seelsorge unterwegs und werden öffentlich wahrgenommen, weil wir selbst hinausgehen, und unterwegs zu den Menschen sind.

Darüber hinaus entwickeln wir **in Gemeinden und im Kirchenkreis Projekte und Ideen, die das bisherige Gemeindebild bewusst öffnen**. Das geschieht in den Projekten von „Engagiert älter werden“ in Aachen, dem sozialen „Netzwerk an Urft und Olef“ und der Generationengesellschaft im Schleidener Tal, der Kulturkirche in Gemünd und Monschau, ebenso wie in der Jungen Kirche in Aachen, dem Projekt „Kultur und Spiritualität“ in Herzogenrath und weiteren Ideen und Projekten.

Auch unsere **Stiftung Kirche und Diakonie** stiftet Gemeinschaft. Sie ist inzwischen nicht nur finanziell in ihrem eigentlichen Satzungsauftrag sehr erfolgreich, Menschen zu mobilisieren. Martin Obrikat als Geschäftsführer ist es in den vergangenen Jahren durch die adventlichen Spendenaktionen und die Briefkampagnen gelungen, eine ganz eigene, verbindliche Kommunikation zu den Spenderinnen und Spendern aufzubauen, einschließlich der Rückmeldungen, die es regelmäßig gibt.

Der **synodale Kindertagesstättenausschuss** hat einen intensiven neuen Anlauf unternommen im Gespräch mit allen Trägern in unserem Kirchenkreis, um die Notwendigkeiten und Möglichkeiten einer stärkeren Zusammenarbeit auszuloten. Der KSV wird zusammen mit dem synodalen Kindertagesstättenausschuss ein Projekt aufsetzen, um die jetzt anstehenden Fragen nach einer gemeinsamen Fachberatung, möglicherweise einem kreiskirchlichen Referat für diese Arbeit etc. einer Lösung zuzuführen, die die inhaltlichen, organisatorischen und finanziellen Aspekte berücksichtigt. An dieser Stelle habe ich in besonderer Weise den beiden Leitenden des synodalen Kindertagesstättenausschusses Claudia Immendorf und Jens Wegmann zu danken, die als ehrliche Handelsreisende in dieser Angelegenheit intensiv und erfolgreich unterwegs sind.

Ich habe aus dem Pfarrkonvent heraus eine kleine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, die sich mit der **Weiterentwicklung des Pfarrbildes in Richtung Teampfarramt in der Region** auseinandersetzt und dies im Zusammenspiel mit dem sich verändernden Gemeindebild betrachten will. Ich bin froh, dass wir mittlerweile Teilnehmende aus unterschiedlichen Generationen haben. Wenn wir ein paar Ideen entwickelt haben, werden wir zu diesem Thema sicher Kommunikationsorte und Veranstaltungen anbieten.

In diesem Zusammenhang weise ich noch einmal eindringlich auf die von unserer Landeskirche verbindlich vorgeschlagenen **„Dienstvereinbarungsgespräche“** zwischen Pfarrerinnen und Pfarrern und dem jeweiligen Presbyterium hin. Dazu sind die konkreten Vorschläge und Materialien an die Gemeinden gegangen, ich habe in den Pfarrkonventen intensiv dafür geworben und möchte dies auch an dieser Stelle tun. Bis zum Ende des Jahres 2019 sollten diese Gespräche stattgefunden haben. Selbstverständlich bin ich hier jederzeit ansprechbar und komme auch gern zu Ihnen in die Presbyterien. Für die Funktionspfarrstellen sind diese Gespräche zukünftig ebenfalls vorgesehen.

Im Leitbild unseres Kirchenkreises haben wir damals als gemeinsame Aufgabe formuliert, die Gemeinschaft der Gemeinden in der Region zu stärken. In der zurückliegenden Dekade haben wir im Kirchenkreis in jeder Region anspruchsvolle und anstrengende, aber eben auch **erfolgreiche Fusionsprozesse** erlebt. 2007 wurden drei traditionsreiche Eifelgemeinden zur evangelischen Trinitatis-Kirchengemeinde Schleidener Tal, 2009

verband sich die Kirchengemeinde Eilendorf mit der Kirchengemeinde Aachen, 2011 entstand aus den beiden Kirchengemeinden Roetgen und Monschau die Evangelische Kirchengemeinde Monschauer Land. Im Jahr des Reformationsjubiläums 2017 entstand die Evangelische Christusgemeinde Alsdorf-Würselen-Hoengen-Broichweiden aus ehemals drei Gemeinden. Zu Beginn dieses Jahres haben wir als Nachfolgerin der beiden Gemeinden Herzogenrath und Merkstein die Evangelische Lydia Gemeinde Herzogenrath in einem sehr bewegenden Gottesdienst feiern dürfen und in der letzten KSV-Sitzung konnten wir die landeskirchliche Genehmigung der Fusion der beiden Kirchengemeinden Baesweiler und Setterich-Siersdorf zu Beginn des Jahres 2019 zur Kenntnis nehmen.

Liebe Synodale, ich weiß sehr wohl, wie anstrengend und herausfordernd diese Prozesse waren und noch sind. Ich danke Ihnen allen im Namen unserer Synode: allen aktiven Mitarbeitenden und Mitgliedern der Presbyterien, der Bevollmächtigtenausschüsse einschließlich der Mitglieder des Kreissynodalvorstandes für die Zeit, die Kraft und die Nerven, für allen Einsatz und alle Geduld miteinander. Die Schwierigkeiten in der neu zu findenden Zusammenarbeit und im zu entwickelnden Zusammenspiel sind nicht zu unterschätzen. Ich bin aber davon überzeugt, dass sich die verbleibenden neun Kirchengemeinden in unserem Kirchenkreis auf diese Weise verantwortlich für die Zukunft aufgestellt haben.

Wegweisend für die Zukunft aufgestellt hat sich die Kirchengemeinde Aachen im Neubau der **Genezareth-Kirche**, die wir in diesem Jahr gemeinsam mit unserem Präses, Manfred Rekowski, feierlich eröffnen konnten. Der lange Weg zu diesem Ziel war für das Presbyterium und die Verantwortlichen vor Ort durch besondere Herausforderungen geprägt. Nicht nur bei diesem Eröffnungsgottesdienst war spürbar: der Weg hat sich gelohnt und war von Anfang an auch ein inhaltlicher Weg. Die Architektur der gesamten Anlage eröffnet ein Bild von Gemeinde mit einem transparenten und einladend offenen Empfangsbereich, mit einem Angebot der Sammlung im Gottesdienstraum und den Möglichkeiten für ein buntes und vielfältiges Gemeindeleben rund um einen Innenhof herum. Die Architektur lässt diese Kirche nach außen hin als Unterbrechung des Alltages öffentlich sichtbar werden und auch im Vorbeifahren erkennbar werden. Und überhaupt ist ein Neubau, der ja in diesem Fall durchaus auch verbunden ist mit der Aufgabe zweier bisheriger Gemeindezentren, ein markantes Zeichen dafür, dass wir an eine Zukunft der Kirche, der Versammlung von Gemeinde in solchen Räumen glauben, auch in einer Zeit des Rückbaues. Unser Diakonisches Werk ist mit seinen Beratungsangeboten bereits zu Hause in den neuen Räumlichkeiten. Für unseren Präses war es die erste Amtshandlung dieser Art in der rheinischen Kirche. Ich wünsche dem Bereich West und der Kirchengemeinde Aachen insgesamt Gottes Segen mit der neuen Kirche.

Unsere Landessynode hat im Leitbild von 2010 weiterhin formuliert: *„Diakonie und Seelsorge sind glaubensmotiviert; im Glauben lebt der Impuls zu helfen. Seelsorge und Diakonie sind situationsorientiert; sie tun, was Mitmenschen am meisten zum Leben hilft. So sind Diakonie und Seelsorge ein Handeln aus christlich gedeuteter Wirklichkeit. Ohne diese Deutung geht ihr christlicher Charakter auf Dauer verloren. Er wird im tatsächlichen Handeln als Gemeinschaft mit allen Menschen guten Willens gelebt. Die vielfältigen Ausprägungen von Diakonie und Seelsorge sind stark durch ihr facettenreiches Profil: Hohe Fachlichkeit und zielgruppenorientierte Spezialisierung, Niederschwelligkeit und ortsgebundene Netzwerkarbeit, Nachbarschaftshilfe und fürbittendes Gedenken der Hilfebedürftigen bilden Aspekte der diakonischen seelsorglichen Dimension des missionarisch-volkskirchlichen Handelns ab. Die Kirche als Ganze hat den Auftrag, sich für die und mit den Hilfebedürftigen für angemessene Strukturen in Gesellschaft und Kirche zu engagieren. Die Kirche, die missionarisch Volkskirche ist, gestaltet Seelsorge und Diakonie als die zu ihr zugehörige Form realisierter Nächstenliebe zum besten Nutzen der Nächsten. Diakonie und Seelsorge als Wesens- und Lebensäußerung der Kirche stellen sich dem Anspruch, missionarisch Volkskirche zu sein.*

Diakonie hat also mit uns zu tun, mit unserem Glauben, mit unserem Menschenbild und mit unseren Vorstellungen einer menschenfreundlichen Gesellschaft. Diakonie als Dienst am Nächsten umschließt Leib- und Seelsorge.

Der **Ausschuss für Diakonie und öffentliche Verantwortung** hat einen Antrag an den KSV auf den Weg gebracht, um auf dem wichtigen Feld der Arbeitsmarktpolitik aktiv zu bleiben. Für das kommende Jahr soll eine Arbeitsstelle im Umfang einer geringfügigen Beschäftigung mit Hilfe der Unterstützung unserer Stiftung Kirche und Diakonie weitergeführt werden, die von Renate Weidner wahrgenommen wird. Sie ist auf diesem Gebiet hervorragend eingearbeitet und vernetzt. Für uns in Aachen geht es u.a. um die kirchliche Präsenz beim Thema Langzeitarbeitslosigkeit und dem Solidaritätslauf und um die Mitarbeit im Verein „Pro Arbeit“, der in diesem Jahr sein 25-jähriges Jubiläum begehen konnte und nicht wegzudenken ist in der Landschaft der sozialen Akteure in Aachen. An diesem Punkt, aber auch auf vielen weiteren Feldern unserer kirchlichen Arbeit handeln wir vor dem Hintergrund einer sozialen Entwicklung in unserem Land, die der **aktuelle Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung** so beschreibt:

„Bei der Zusammenschau aller Datenquellen verharrt die Armutsrisikoquote seit dem Jahr 2005 in etwa auf gleichem Niveau. Trotz der guten wirtschaftlichen Lage und der deutlichen Beschäftigungszuwächse zeigt sich am aktuellen Rand eher ein Anstieg. Beschäftigungs- und Einkommenszuwächse der vergangenen Jahre haben vermutlich auch deshalb nicht zu einem Sinken der Einkommensungleichheit geführt, weil sie über die gesamte Breite der Einkommensverteilung stattfanden und damit die Relation sowohl der hohen als auch der niedrigen Einkommen zum mittleren Einkommen in etwa gleichgeblieben ist. ...

Der Anteil der Langzeitarbeitslosen an allen Arbeitslosen lag hingegen in den letzten Jahren unverändert bei rund 37 Prozent. ... Langzeitarbeitslose konnten allerdings in den letzten Jahren nicht proportional vom gleichzeitig stattfindenden Beschäftigungsaufbau profitieren... Erwerbstätige haben eine deutlich niedrigere Armutsrisikoquote als die Gesamtbevölkerung. Hohe Werte hingegen weisen nicht nur Arbeitslose, sondern auch Alleinerziehende, niedrig Qualifizierte und Menschen mit Migrationshintergrund auf. Bei der Analyse nach Lebensphasen zeigt sich, dass Kinder und junge Erwachsene eher überdurchschnittlich und Personen im mittleren oder höheren Erwachsenenalter eher unterdurchschnittlich betroffen sind.“ Dieser mittlerweile fünfte Reichtums- und Armutsbericht beschreibt die Aufgabe einer differenzierten Darstellung der sozialen Entwicklung folgendermaßen: *„Armut wie Reichtum sind gesellschaftliche Phänomene mit vielen Facetten. Beide entziehen sich einer einfachen und eindeutigen Messung. Die Bundesregierung orientiert sich bei der Armuts- und Reichtumsberichterstattung deshalb an einem umfassenden Analyseansatz, der auf einer Auswahl mehrerer Indikatoren beruht. Diese nehmen hinsichtlich der Facetten von Armut und Reichtum jeweils einen anderen Blickwinkel ein und ermöglichen in der Gesamtschau, die verschiedenen Dimensionen bzw. Lebenslagen ausgewogen darzustellen.“*

„Arme habt ihr immer bei euch“ – unter diesem Titel hat der Oberhausener Superintendent Deterding zusammen mit der kirchlichen Hochschule und der Diakonie RWL in diesem Jahr ein Buch herausgegeben mit empirischen Befunden aus der diakonischen Praxis. Zusammenhänge werden hier aufgezeigt und unser kirchlich-diakonischer Auftrag im Geleitwort der drei kirchenleitenden Vertreter sowie des theologischen Vorstands der Diakonie Rheinland, Westfalen und Lippe pointiert so beschrieben: *„Arme habt ihr immer – diakonische Dienste und Einrichtungen leisten viel, um armen Menschen praktisch zu helfen, Orientierung in einem facettenreichen und oft schwer zu durchschauenden Sozialsystem zu bieten und neue Lebensperspektiven zu eröffnen. Diese Arbeit an der Verbesserung der Lebensverhältnisse ist notwendig und verdient Hochachtung. Zugleich muss strukturelle Armut auch strukturell bekämpft werden. **Armutsbekämpfung in einem wohlhabenden Land ist eine Frage des Gestaltungswillens.** Diakonie und Kirche haben den Auftrag, mit anderen Akteuren gemeinsam für die Gestaltung einer menschlicheren und gerechteren Gesellschaft einzutreten... Wir brauchen in unserem Land ein breites Bündnis gegen Armut und soziale Ausgrenzung, das von der Überzeugung getragen wird: **Nur das hat Bestand, was die Lage der Schwächeren bessert.**“*

Der Umstrukturierungsprozess und die grundsätzliche Neuausrichtung unseres **Diakonischen Werkes** beschäftigen uns intensiv. Wie stehen übrigens im Blick auf andere Werke und Kirchenkreise nicht allein vor der Herausforderung, institutionalisierte Diakonie am Markt zu bewähren und dabei unserem Menschenbild und unserem Auftrag gerecht zu werden. Es hat in diesem Jahr wichtige und weitgehende Entscheidungen im Aufsichtsrat und in den Mitgliederversammlungen gegeben. In meinem Bericht möchte ich einen Aspekt hervorheben, der nicht übersehen werden darf in all den Notwendigkeiten der Veränderung.

Unser Diakonisches Werk leistet bis heute in seinen verschiedenen Sparten und Arbeitsbereichen eine professionelle, anerkannte und gute Arbeit an und mit Menschen, die in existentiellen Notlagen auf Unterstützung, Beratung und Hilfe in Wort und Tat angewiesen sind. Das ist in all den Jahren auch auf jeder Mitgliederversammlung allen, die da waren, eindrücklich vor Augen gestellt worden. Und diese Arbeit unseres Werkes geschieht in unserem Namen, im Auftrag des Kirchenkreises und seiner Gemeinden. In meinen vielen Begegnungen im Laufe der Jahre erlebe ich die vielfältige Arbeit unseres Diakonischen Werkes als einen Segen für die Menschen und ein glaubwürdiges Zeugnis unseres Glaubens. Ich betone dies, weil sich daraus nach meinem Verständnis die Bereitschaft unseres Kirchenkreises ableitet, den vor uns liegenden Prozess unterstützend mit und für unser Werk zu gehen. Unser bleibender diakonischer Auftrag als Kirche ist die Geschäftsgrundlage für die finanziellen Vereinbarungen und Zusicherungen, die wir gerade auf unserer letzten Synode beschlossen haben. Ich kann für die handelnden und Verantwortung tragenden Menschen im Diakonischen Werk feststellen, dass es in den anstehenden Veränderungen und Neuentwicklungen keine Denk-Tabus gibt und dass der Kirchenkreis und die Kirchengemeinden transparent beteiligt werden. Der Aufsichtsrat hat mich mittlerweile als ständigen Gast zu seinen Sitzungen eingeladen und die eingerichtete Controlling-Gruppe wird zeitnah informiert und auch in die Aufsichtsratssitzungen eingeladen.

Es ist mir ein Anliegen, gerade jetzt, mitten im Ringen und in der Erarbeitung eines zukunftsweisenden Konzeptes zum einen unseren Mitarbeitenden aus der Mitte unserer Synode zu danken für ihre wichtige Arbeit im Dienst am Nächsten und zum anderen den Schwestern und Brüdern in der Verantwortung des Diakonischen Werkes zu danken für das, was Ihr für uns alle mit Herz, Hand und Verstand auf Euch nehmt und tragt.

Im Leitbild „Missionarisch Volkskirche sein“ haben wir als Landessynode 2010 festgehalten: *„Seit ihren Anfängen haben die protestantischen Kirchen einen Bildungsauftrag wahrgenommen. Selbst verantwortetes Verstehen der Heiligen Schrift braucht Bildung. Verantwortliches Handeln in der Gesellschaft auf der Grundlage des Glaubens bedarf einer die emanzipatorischen Kräfte stärkenden Bildung. Die evangelische Kirche sagt Ja zur konfessionell orientierten Bildung in ihren vielfältigen Bildungseinrichtungen (von Kindertagesstätten über die Konfirmandenarbeit bis zur Erwachsenenarbeit). Sie sagt Ja zur Beteiligung an allgemeinbildenden Aufgaben in ihren und in allen anderen Bildungseinrichtungen (z.B. Schulen, Hochschulen, Erwachsenenbildung, Akademien). Beides verbindet sich im Religionsunterricht. Die Kirche, die missionarisch Volkskirche ist, erhöht ihre Kompetenz für Bildung, wenn sie im konfessionellen wie im allgemeinen Bereich tätig ist.“*

Wie verstehen wir diese Sätze heute angesichts der neuen Möglichkeit eines stärker kooperativ ausgelegten Religionsunterrichtes? Der Schulausschuss und die Schulreferentin sind an diesen Themen dran, informieren die Gemeinden und beraten auch vor Ort.

Wie ist das mit dem verantwortlichen Handeln in der Gesellschaft auf der Grundlage des Glaubens? Wir haben für die Erwachsenenbildung, einschließlich ESA viele pointierte Themen und Fragestellungen aufgegriffen. Mir stellen sich in unserer aktuellen gesellschaftlichen Entwicklung grundsätzlich zwei Fragen in dieser Arbeit: Wie diskursfähig ist unsere Gesellschaft eigentlich bei kontroversen Themen? Gelingt es uns noch aufeinander zu hören und unterschiedliche, ja gegensätzliche Meinungen an einen Tisch zu bringen, oder bleiben wir mental unter uns? Welche Bedeutung hat heute das einmal gerade in der Erwachsenenbildung

herausgearbeitete und bedeutsame Verständnis von Expertentum in dem Sinne, dass die betroffenen Menschen in ihren Lebenslagen Experten für ihre Situation und ihre Fragen sind? Wird das nicht abgelöst durch eine Eskalation von Emotionen und Grundbefindlichkeiten auf der einen Seite und professionellen Experten, die bestimmte politische, institutionelle und wirtschaftliche Interessen vertreten, auf der anderen Seite?

Die Diskussion um den **Strukturwandel und die Energiewende** hat in nächster Nähe mit dem **Hambacher Forst** eine konkrete und zugleich symbolische Verdichtung erfahren. Wir haben mit dem landeskirchlichen Ausschuss für öffentliche Verantwortung unsere diesjährige Klausurtagung vor Ort mit einer Studienfahrt durch das Gelände verbunden. Wir haben uns auf der Grundlage des jahrzehntelangen Engagements der an der **Energiesynode** beteiligten Kirchenkreise unter der Federführung des Kirchenkreises Jülich ein differenziertes Bild machen und Hintergründe beleuchten können. Hier sind viele Informationen zusammengetragen und Fachwissen verarbeitet worden und dies nachhaltig über einen längeren Zeitraum. Zwischen allen Scharfmachern und im Nebel der manchmal aufgeheizten und plakativen Stellungnahmen ist es wichtig, dass wir uns unser eigenes Bild machen und eintragen. In manchen Gottesdiensten und Veranstaltungen, in Information und Aufklärung konnte die evangelische Stimme sich hier immer wieder friedensstiftend einbringen. Der Jülicher Superintendent, Jens Sannig, hatte vor einigen Wochen neben vielen anderen Akteuren vor Ort Gelegenheit bei der Sitzung der Kohlekommission im Revier zu sprechen.

Der protestantische Bildungsbegriff meint mehr und anderes als nur eine erfolgreiche Lobbyarbeit für eigene Interessen oder für ein bestimmtes Klientel. Evangelische Bildungsarbeit hat immer das Ganze einer Gesellschaft im Blick und weiß sich einem gemeinsamen übergeordneten Auftrag verpflichtet: „Suchet der Stadt Bestes.“ Und so besteht die komplexe Aufgabe darin, den Strukturwandel verantwortlich gegenüber den hier arbeitenden und lebenden Menschen so erfolgreich mit der Energiewende zu verbinden, dass wir der globalen Verantwortung für kommende Generationen gerecht werden.

Der Bewusstseinsbildung und der Veränderung der eigenen Perspektive galt in diesem Sommer ein besonderes Projekt des Jugendreferates. Das **Jugendreferat** hat in diesem Sommer eine Fahrt mit jungen Menschen durchgeführt und den **Weg der Flüchtlinge die Fluchtrouten entlang zurück** bis zum Balkan und zum Mittelmeer verfolgt. Dieses Projekt hatte mehrere Dimensionen. Da war das eigene Erleben, die Gespräche und Begegnungen unterwegs mit einem ganz eigenen Blick auf Menschen an Grenzen in Europa. Ihre Eindrücke konnten die Teilnehmenden direkt im Netz und in den sozialen Medien veröffentlichen und wurden dabei von journalistisch und medial erfahrenen Begleitern unterstützt. Es lohnt sich, die Reiseeindrücke im Internet wahrzunehmen.

Zugleich war diese Reise der **intensive Einstieg des neuen Teams im Jugendreferat**, das wir erfolgreich mit zwei weiteren Jugendreferentinnen, Frau Isabell Ohl und Frau Christina Pütz, erweitern konnten.

Der **synodale Bauausschuss und der KSV** widmen sich in intensiven Beratungen der Frage, wie nach dem Weggang von Herrn Link unsere kreiskirchliche Bauberatung für die Gemeinden zukünftig ausgestaltet werden soll. Neben der Möglichkeit, die Stelle wieder mit einem Architekten zu besetzen, prüfen wir auch andere Möglichkeiten und schauen uns dabei die Erfahrungen anderer Kirchenkreise an.

Die Leitung der **Personalabteilung** konnte erfolgreich mit Frau Möller besetzt werden und auch die zweite zu besetzende Stelle in der Personalabteilung hat mit Frau Mast eine verheißungsvolle Besetzung erfahren. Damit kann der Übergang in diesem wichtigen Arbeitsfeld von Herrn Pfeifer und Herrn Bengner auf ihre Nachfolgerinnen mit der notwendigen Einarbeitungszeit verantwortlich gestaltet werden.

In der **Leitung der Finanzabteilung** ist nach dem Fortgang von Herrn Zurloh die Stelle neu ausgeschrieben worden. Wir haben nach einem intensiven Ausschreibungs- und Suchprozess Frau Katja Knaak einstellen können, die im kommenden Frühjahr die Stelle antreten wird. Sie bringt bereits Erfahrungen mit NKf

kommunal mit. Dieses Jahr ist daher in allen Beratungsprozessen für unsere Gemeinden und den Kirchenkreis, und in der Umsetzung für unsere Mitarbeitenden, insbesondere der Leitung, eine besondere Herausforderung. Dennoch halten wir am vereinbarten Fahrplan fest. Den Einstieg in die neue Aufgabe der Haushaltsgenehmigungen nimmt der KSV bewusst in der Weise wahr, dass es in diesem Jahr zunächst um die Wahrnehmung und Würdigung der finanziellen Situation in unseren Kirchengemeinden geht, um eine Unterstützung in den schwierigen Prozessen und eine gemeinsame Sicht auf die offenen Fragen, die sich bei allen Unterschieden doch für alle Kirchengemeinden grundsätzlich ähnlich stellen. Auf der Sitzung des Verwaltungs- und Finanzausschusses haben wir nicht zum ersten Mal, aber sehr viel konkreter und verbindlicher darüber beraten, dass angesichts der mittel- und langfristigen Entwicklung der Kirchensteuereinnahmen zusätzliche Maßnahmen in Richtung Fundraising unternommen werden sollen. So wurde unter anderem diskutiert, eine gemeinsame Stelle im Kirchenkreis zu errichten, von der aus sowohl konkrete Ideen und Projekte in den Gemeinden als auch im Kirchenkreis entwickelt werden könnten.

Ich möchte zum Ende meines Berichtes in diesem Jahr noch einmal zwei sehr eindrückliche Stimmen von der Missionskonferenz aus Arusha in Tansania zu Worte kommen lassen.

Frau Dr. Mutale Mulenga-Kaunda führte in ihrem Eingangsreferat aus:

„Afrikaner und Afrikanerinnen sind quasi von Natur aus ökumenisch, da wir in unserer Suche nach Antworten problemlos wechseln zwischen traditionellen / animistischen, islamischen und christlichen Vorstellungen von Leben und Tod. Meine Geschichte illustriert daher, wie ich gleichzeitig von der Missionskirche United Church of Zambia (UCZ), der Pfingstbewegung und dem traditionellen afrikanischen Weltbild geprägt wurde und warum man mich als wahrhaft ökumenische Afrikanerin bezeichnen kann. ... Das Paradoxe an meiner konfessionellen Identität als Pfingstkirchenmitglied ist, dass meine Hochschulausbildung in einer ökumenischen Institution stattfand, in der ich von Dozenten unterschiedlichster Denomination betreut wurde. Das ist auch die Erfahrung vieler anderer junger Afrikanerinnen und Afrikaner. Wir werden in einer Umgebung der Einheit in Vielfalt ausgebildet. Vor diesem Hintergrund formulieren wir auch unsere missionarischen Modelle des Jüngerschaftstrainings, denn es ist immer ein Unterwegssein mit anderen. Wir begleiten einander auf dem Weg und lernen voneinander, so dass wir unsere gottgegebenen Gaben großzügig zum Wohle aller einsetzen. Dies bedeutet, dass unser ökumenisches Unterwegssein im Geist auch von einer bewussten Ausrichtung auf verändernde Nachfolge begleitet sein muss, von einem Dienen an denen, die in Not sind. Wenn verändernde Nachfolge wirklich im Zentrum einer Mission nach dem Herzen Christi steht, dann bedeutet Nachfolge ein Zusammenbringen von geistlicher Transformation mit sozialer, wirtschaftlicher und politischer Transformation und Aktionen, die den Menschen bei der Stillung ihrer Bedürfnisse echte Lösungen bieten. ... Gott hat mich in seiner Gnade geformt und mich ‚bewegt durch den Geist‘ durch die verschiedenen Szenarien meines Lebens hindurchgeführt und mich auf verschiedenste Weise transformierte/transformativ Jüngerschaft erleben lassen. Meine ökumenische Identität stellt eine Schnittstelle zwischen globalen und miteinander konkurrierenden Diskursen und Identitäten dar: Ich bin ein Hybrid. Ich vereine die global und gleichzeitig auch lokal orientierten Realitäten einer afrikanischen Frau in mir.“

Adi Mariana Waqa, Jugenddelegierte und Theologin, aus Fiji, bekam mehrfach Zwischenapplaus und Standing Ovationen für ihr Hauptreferat zum Tagesthema „Jünger werden, die Welt verändern (Lk 4, 16-21)“.

Auch sie sprach sehr persönlich: *„Können Sie sich vorstellen, was es für mich als indigene Frau für einen Eindruck gemacht hatte als ich entdeckte, dass Jesus das Leben eines unterprivilegierten Jugendlichen führte? Jesus trug den Stempel ‚Randgruppenzugehöriger‘, weil Gott ihm diesen mit seiner Geburt gegeben hatte. ... Ich bin Adi Mariana Waqa. Ich bin arm. Ich bin gefangen. Ich bin unterprivilegiert. Ich bin unterdrückt. Aber ich bin ein kostbares Kind nach dem Bilde Gottes geschaffen. Ich habe Vollmacht, ich bin wertvoll, ich habe*

Jahresbericht des Superintendenten zur Kreissynode am 16./17. November 2018 in Aachen

eine Stimme und ich bin frei. Ich bin frei, weil ich im Heiligen Geist lebe und wandle. Ich bin frei und trage voller Freude die gute Nachricht mit mir und hoffe als Christi Nachfolgerin vom Rand her die Welt zu verändern. Gott sei Dank!“

Ich habe beim Lesen der Dokumente von Arusha an unsere Reformationssynode 2017 in Rheydt gedacht und die bewegende Debatte um das Schlusswort, in der Frauen aus Marokko das Wort ergriffen und uns als Synode einen anderen Weg eröffneten. Ich erinnerte mich an die Worte eines Pastors aus Tansania, der uns im trilateralen Gespräch zusammen mit der Delegation aus Indonesien in Monschau liebevoll segnete und uns Deutschen dabei wünschte: „...*habt Mut, weniger zu planen und mehr zu vertrauen.*“

Wir können in der weltweiten Ökumene in solchem aufeinander Hören und Lernen frei werden von allem, was unsere konkrete gesellschaftliche, kirchliche und persönliche Situation manchmal so eng macht. In der Freiheit der Kinder Gottes können wir dem Ungeist unserer Zeit mit Liebe und Festigkeit im Herzen widersprechen und darin der Jahreslosung für das kommende Jahr folgen:

„Lass ab vom Bösen und tu Gutes; suche Frieden und jage ihm nach!“ (Psalm 34, 15)

Hans-Peter Bruckhoff
(Superintendent)